

Die Suppe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eingangs möchte ich einige Einschränkungen vornehmen. Ich klammere das Thema des sexuellen Missbrauchs von Kindern bewusst aus, weil es einer eigenen Betrachtung bedarf. Ebenso beschränke ich mich auf Gewalt gegen Kinder in der Familie und lasse Misshandlungen in Institutionen wie Kindergarten, Schulen und Heimen ausser Betracht.

Das Kinderschutzzentrum Berlin definiert Kindsmisshandlung folgendermassen: "Kindsmisshandlung ist nicht allein die isolierte gewaltsame Beeinträchtigung eines Kindes. Die Misshandlung von Kindern umfasst vielmehr die Gesamtheit der Lebensbedingungen, der Handlungen und Unterlassungen, die dazu führen, dass das Recht der Kinder auf Leben, Erziehung und wirkliche Förderung beschnitten wird. Das Defizit zwischen diesen ihren Rechten und ihrer tatsächlichen Lebenssituation macht die Gesamtheit der Kindsmisshandlungen aus."

Diese Definition zeigt bereits, dass Gewalt gegen Kinder weder nur ein psychologisches noch ein rein soziologisches Problem ist, dass es weder nur eine individuelle noch eine blosse gesellschaftliche Ebene hat, dass es nicht nur um ein Zuviel an elterlichen Beugemassnahmen, sondern auch um ein Zuwenig an Zuwendung, also um Verwahrlosung geht.

Die gesellschaftliche Ebene

Kindsmisshandlungen wären ohne gewisse gesellschaftliche Voraussetzungen nicht denkbar. Eine solche Voraussetzung ist das Vorhandensein physischer und psychischer Gewaltanwendung als Muster der Konfliktlösung. Dieses kulturell vermittelte Muster ist allerdings doppelgesichtig. Einerseits stösst Gewaltanwendung vor allem gegenüber Schwächeren und Abhängigen auf Ablehnung, andererseits ist die "elterliche Gewalt" im Rechtssystem verankert und schliesst körperliche Gewaltsamkeit durchaus nicht aus.

Eine zweite gesellschaftliche Voraussetzung der Kindsmisshandlung ist darin zu sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, deren reibungsloses Funktionieren ein hohes Mass an Triebunterdrückung und Beschneidung oder Kanalisierung von Bedürfnissen verlangt. Triebkontrolle und Bedürfnisregelung wären als Fremdzwang kaum zu verwirklichen. Deshalb werden sie den Kindern anerzogen und eindressiert, bis der Fremd-

zwang zum Selbstzwang, die Kontrolle durch die Eltern zur Selbstkontrolle und die Verweigerung gewisser Befriedigungen zum Verzicht auf freien Stücken geworden sind. Bei diesem Prozess wird Gewaltanwendung nicht

"Kindsmisshandlung ist die unterste Stufe unserer 'Chlöpforinig'. Solange es unterdrückte Frauen und Männer gibt, wird's auch misshandelte Kinder geben."

Margrit B., Kindergärtnerin

nur verpönt, sondern in gewissen Grenzen anerkannt, ja sogar pädagogisch empfohlen. Erziehungsratgeber, die nicht gerade neuester Ausgabe sind oder aus der radikalsten Feder stammen, sind echte Kataloge psychischer und physischer Folterungen von Kindern.

Da Erziehungsmuster oft von Generation zu Generation innerhalb der Familie weitergegeben werden, haben überkommene Vorstellungen von "rechter" Erziehung eine zähe Überlebenschance. Beispielsweise die Dummheiten, Kinder müssten essen, was ihnen nicht schmeckt, ohne Gewalt würden Kinder zu hoffnungslosen Schwächlingen und Taugenichtsen, ohne Unterdrückung entwickelten sich Kinder zu Tyrannen.

Ein weiterer Aspekt der gesellschaftlichen Ebene des Problems ist die gebaute Umwelt. Die Stadt (und darin leben sehr viele Kinder) ist grundsätzlich kinderfeindlich. Die Wohnungen sind zu klein, die Wohnungseinrichtungen kaum kindgerecht, die Lärmisolation ist ungenügend, die Infrastruktur (z.B. Lift) von Hochhäusern kann von Kindern nicht benutzt werden. Kurz: Kinder sind keine Planungsgrösse. Ihre Bedürfnisse werden im Wohnungs- und Städtebau viel zu oft "vergessen". Die zu Stahl und Beton gewordene Kinderfeindlichkeit verlangt dann nach rigorosen Verhaltenskontrollen und -anpassungen. Die elterliche Aufsicht darf kaum lockern, ein Netz von Ge- und Verboten umspannt die Kinder.

So werden gesellschaftliche Strukturen zu struktureller Gewalt gegen Kinder. Diesen Hintergrund dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, wenn wir über Kindsmisshandlung nachdenken oder diskutieren. Alle Massnahmen gegen die Gewaltanwendung in der Kinderstube sind chancenlos, solange dieser Hintergrund sich nicht ändert.

Hinter mittlerweile erwachsener Stirn furcht sich dunkle Erinnerung in makelloser Mischung aus Phantasie und Dokumentarstreifen zur Geschichte der Suppe, die, wenn gegessen, mir wohl den letzten Notvorrat an Rückgrat zerbrochen, bzw. so aufgeweicht hätte, dass die Faust, die ich heute als kaum mehr als eine gymnastische Übung zu ballen versuche, wahrscheinlich zu keinerlei Handgreiflichkeit mehr fähig wäre. Weiss, mit grünen Punkten war sie, in strahlend sauberem Topf gekocht und wieder gekocht und wieder... — aber das kommt später. Doch kaum der Ernährung diente sie, denn jederfrau wusste, dass ich Suppe nicht mochte, weil ich (wie ebenfalls jederfrau wusste) ein "verschlecktes" Kind war und deshalb im Leben wohl nie was werden würde. Kartoffeln, Suppe, Knoblauch und Salat — wer das nicht essen mag, der wird nie Soldat!

Dies war wohl der Grund, weshalb mir meine Mami (nicht die, welche ich in den nächtlichen Träumen aus den Händen übelwollender Halunken rettete und dann bumste und dann aufwachte — Nein, die richtige mit dem stinkenden Waschlappen, den sie mir dreimal täglich übers Gesicht zog, die Zunge gerollt, keuchend und mit diesem eigentümlichen Glitzern in den Augen) eben diese — mit Verlaub — übelriechende Suppe vorsetzte an diesem Dienstag, an dem ich nachmittags schulfrei hatte und es so keine Frage der Zeit war, bis ich wieder rauskam aus dieser Küche. Nun, ich habe nicht auf die Uhr geschaut, aber eineinhalb Stunden müssen es schon gewesen sein, dass ich vor dieser Suppe hockte, den Kopf rot vor Anstrengung, den Magen drunten zu behalten, die Tränen auch und die Wut erst recht. Ich sah mich abwechselnd es denen zeigen: ich schmiss die Suppe an die Wand mindestens hundertmal; ich brachte mich immer wieder um und sah sie bereuen; ich sah meinen grossen Bruder hereinkommen und ihr so richtig zeigen, wie gemein das war, was sie tat. Stattdessen versuchte ich lieb zu sein, besann mich auf Tricks, mit denen ich es noch nicht versucht hatte, sie zum Gutsein zu kriegen und als letztes ass ich die, inzwischen viermal aufgewärmte Suppe, was auf der Gegenseite Genugtuung auslöste, die ich (wie die Suppe) schliesslich auch schluckte. Dann kam der Mittwoch und zu meinem Erschrecken köchelte die gleiche Brühe im schon beschriebenen Topf. Also wollte sie mich quälen, erkannte

DIE Suppe

ich und "Sterben", sterben wollte ich, weil, was soll man da machen, wenn es Dinge gibt, die man sich nicht vorstellen kann, als Kind? Ich ass sie nicht! Obwohl der Eindruck unglaublicher Gemeinheit allmählich den Künsten der nonverbalen Kommunikation meiner Mutter wich und stattdessen der Erkenntnis Platz machte, dass ICH es war, der meiner Mutter das Leben schwermachte, weil ich ihre gute Suppe nicht essen mochte und vieles andere mehr. Wieder ein Grund zum Sterben, denn wenn ich trotz meiner Umsicht, meiner Gebete und Liebesbezeugungen es nicht fertigbrachte, dass meine Mutter glücklich war, dann hatte ich keinen Sinn mehr auf der Welt. Aber ich ass sie eben nicht und konnte um halb zwei mit der Angst in die Schule, dass meine Mutter inzwischen noch mehr vor Kummer ergraute.

beide überlebten wir den Mittwoch und auch die Hälfte des Donnerstags (wir waren Meister im Verdrängen, obwohl beide eigentlich sehr nachtragend). Ich war noch braver als sonst, noch zuvorkommender, wer mich nicht gesehen hätte, würde mich für einen Gentleman des 18. Jahrhunderts gehalten haben. Doch schliesslich kommt auch manchmal donnerstags die Stunde der Wahrheit. Punkt halb eins fand ich mich vor der (nicht inzwischen gewohnten, wie man annehmen könnte) Suppe wieder und konnte es einfach nicht glauben. Auch ein kleiner Verdacht (nicht gerade ungeschürt von der Gegenseite), dass das endlos so weitergehen konnte stieg in mir auf, denn ab sofort gab es nichts mehr, was nicht möglich wäre. Die sekundenlangen Bildsequenzen der letzten Nacht stiegen mir wieder hoch wie ich die Faust geballt und in dieses geliebte Gesicht geschlagen hatte usw.

Nach etwa einer Stunde (ich hatte wieder nicht auf die Uhr geschaut) platzte es endlich: Ein Teller wurde (von abgearbeiteter Frauenhand natürlich!) in den Waschtrog geschmissen, dann griffen diese Hände zum Suppentopf

(ich sehe kurz den Mund vor mir, der schreit, bis ich mir meine zehnte Zigarette anzünde) und schütteten mir die Suppe über den Kopf; noch nicht zufrieden rissen sie an meinem Hemd, die Knöpfe flitzten lustig in der Küche umher; inzwischen wimmerte auch ich ("Mami, Mami, bitte nicht, ich ess sie ja, ich ess sie ja, Mami..."); mein Körper rette sich schliesslich in die andere Ecke; eine kurze Pause, in der sie mir nicht in die Augen sehen konnte und deshalb sofort weiterschlug; den rechten Fuss in meine Eier und dann den Schuh vom Fuss genommen hurtig weitertrommelte, auf den Kopf, denn der war in meiner zusammengekrümmten Haltung das erste, was frau treffen konnte, bis schliesslich meine Hände ihre Arme festhielten (ich war seit Jahren schon stärker als sie, das wusste ich — vor allem nachts —). Das Schlagen hörte auf, nicht wegen meinem Gebettel, sondern wegen meiner Hände, doch schon befreite sich die Frau und hob zum krönenden Abschluss an: Ein unglaublich geschickter Sprung brachte sie zur Besteckschublade und liess sie mit dem Brotmesser unverständliche Worte stammelnd auf mich zustürzen, das Messer auf meinen Bauch (oder doch meinen Schwanz?) zielend. Doch einen Meter vor mir machte sie Halt, sie schien es, sich zu besinnen (nicht auf das was sie tat, sondern auf die letzte, die wirksamste Waffe) und richtete das Messer auf ihren Bauch und schrie: "Ich bring mich um... Ich bring mich um!" Ich war damals 13 Jahre alt; sie lebt noch heute und morgen lädt sie mich zum Essen ein.

Berücksichtigt werden muss noch, dass die pädagogischen Anforderungen an Eltern immer höher werden und die Sicherheit bezüglich Erziehungsrichtlinien immer geringer. Die Komplexität der Umwelt und die hohen Anforderungen verleiten Eltern bisweilen dazu, von ihren Kindern zu früh zu viel zu verlangen. Misshandlungen sind dann der Ausdruck, von Wut, Ohnmacht, Enttäuschung, wenn das Kind an den überbissenen Forderungen scheitert.

Es überrascht nicht, dass in der Unterschicht Misshandlungen und Verwahrlosung öfter vorkommen als in anderen sozialen Schichten. Die strukturellen Probleme sind entsprechend grösser (Arbeitsverhältnisse der Eltern, Wohnverhältnisse) und die Möglichkeiten, Konflikte gewaltfrei anzugehen entsprechend geringer. Die Gewalterfahrung von oben ist unmittelbarer und die Gewaltanwendung nach unten somit ungehemmter.

Die individuelle Ebene

Individuell gesehen ist Kindsmisshandlung eine Beziehungsstörung, die in den meisten Fällen durch eine kindliche Beziehungsstörung der misshandelnden Eltern mitbedingt ist. Das Merkmal, das sich bei schlagenden Eltern am häufigsten feststellen lässt, ist, dass sie selber als Kinder misshandelt wurden oder zumindest ständig unter Druck standen. Ihre Wünsche und Bedürfnisse als Kinder fanden keine Beachtung und keine Erfüllung. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern war also bereits gestört, sei es über Generationen hinweg, sei es durch eine ungünstige Konstellation. Unerwünschte Kinder, oder Kinder die mit Komplikationen geboren wurden, fallen häufiger Misshandlungen zum Opfer als andere Kinder. Kinder, die aus derart gestörten Beziehungen in der Pubertät fluchtartig sich ablösten und (zu) früh ihren Partner wählten, erleben dann oft gestörte Ehebeziehungen. Eltern mit solcher Vorgeschichte ständig gestörter Beziehungen neigen — verständlicherweise — zu Gewaltanwendung gegen Kinder, ohne sich der Schäden bewusst zu sein, die sie anrichten. Die Misshandlungen müssen dabei nicht ausschliesslich Ausdruck der Ablehnung gegenüber den Kindern sein. Vielfach versuchen Eltern auf diese Weise eine Liebe zu erzwingen, die sie von ihren eigenen Eltern nicht erhielten und die auch die Kinder nicht spontan gewähren.